



Der WDR will nicht informieren – Journalist klagt

Michael Billig interviewt Marvin Oppong

Herr Oppong, der WDR ist ein sehr informativer Sender. Warum will man Ihnen denn nichts erzählen?

Oppong: Anscheinend hat der WDR etwas zu verbergen. Auf andere Weise kann ich mir nicht erklären, warum der Sender mir seit zweieinhalb Jahren jegliche Auskünfte verweigert.

Was wollen Sie wissen?

Oppong: Ich hatte mir die Internetseite des WDR-Rundfunkrates angesehen und entdeckt, dass ein Ratsmitglied dort angab, freier Berater für Banken und Medienunternehmen zu sein. Und da habe ich mich gefragt, ob derjenige Aufträge vom WDR erhält. Das wollte er mir nicht sagen. Daraufhin habe ich die Anfrage beim Sender gestellt und sie gleich noch um eine Liste von Unternehmen erweitert, die Rundfunkratsmitglieder gehören oder in denen sie tätig sind.

Haben Sie den Verdacht, dass sich Rundfunkratsmitglieder durch den Sender in die eigene Tasche wirtschaften?

Oppong: Für mich ist das nicht ausgeschlossen. Deswegen habe ich ja die Anfrage gestellt. Aber wenn dem nicht so ist, könnte mir der Sender ja Auskunft geben.

Um welche Unternehmen handelt es sich?

Oppong: Es handelt sich um zwei Rundfunkräte, die freiberuflich tätig sind, aber auch um Banken, Versicherungen oder TV-Produktionsfirmen. Auch einige Kölner Firmen, die in der Vergangenheit im Zusammenhang mit Korruptionsskandalen in Erscheinung getreten sind, sind dabei.

Mal angenommen, Sie hätten mit Ihrer Anfrage voll ins Schwarze getroffen. Was würde das bedeuten?

Oppong: Das WDR-Gesetz verbietet es, dass Rundfunkräte Geschäfte mit dem Sender machen. Das wäre ein Verstoß, die Mitgliedschaft in dem Gremium würde automatisch erlöschen.

Der WDR gibt Ihnen keine Auskunft und zieht dabei alle Register. Er beruft sich auf Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse, sogar auf Redaktionsgeheimnis und Quellenschutz. Haben Sie – als Journalist – dafür kein Verständnis?

Oppong: Natürlich. Aber: Die Sache ist, dass meine Anfrage nur Aufträge im nicht-redaktionellen Bereich betrifft, beispielsweise Handwerks- oder Lieferverträge. Redaktionelle Inhalte unterliegen in der Tat dem Schutz des Pressegesetzes, darum geht es aber in diesem Fall nicht. Das durch meine Recherche die Pressefreiheit tangiert sei, ist ein Scheinargument.

Stimmt es, dass Ihnen Kollegen vom WDR inzwischen bewusst aus dem Weg gehen?

Oppong: Ich war auf dem Journalistentag NRW in Bochum und da ist mir berichtet worden, dass WDR-Journalisten im Voraus den Organisatoren mitteilten, dass sie nicht kommen würden, wenn ich dort als Referent auftrete.

Sie haben trotzdem auf dem Podium gesessen. Welche Reaktionen gab es?

Oppong: Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Teilnehmer ein ähnliches Problem mit meiner journalistischen Tätigkeit hatten.

Haben Sie eine Erklärung für das Verhalten des WDR? Liegt es daran, dass Sie auch in anderen Zusammenhängen vom „Fitz im WDR“ berichtet haben?

Oppong: Ich denke, dass man es beim WDR nicht gewohnt ist, selbst Gegenstand kritischer Berichterstattung zu sein. Der WDR stand als staatlicher Sender bisher weniger in der Kritik als der eine oder andere private. Er hat wie auch andere öffentlich-rechtliche Sender den Schein des Unantastbaren. Aber auch dort ist man nicht gefeit davor, Fehler zu machen.

Es herrscht Funkstille, sie kommunizieren nur noch über ihre Anwälte.

Oppong: Vor ein paar Monaten hat der WDR erklärt, dass er sich - so wörtlich – bis zur Klärung der Rechtsgrundlage dieser rechtsgrundsätzlichen Vorfragen vor dem Verwaltungsgericht nicht mehr äußern möchte.

Rechtsexperten erwarten ein Grundsatzurteil für die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten.

Oppong: Es geht um die Frage, inwieweit öffentlich-rechtliche Sender dem Informationsfreiheitsgesetz unterliegen. Das ist ein noch recht junges Gesetz, Bürger können dadurch Auskünfte von Behörden und anderen öffentlichen Stellen einfordern. Wie es sich mit öffentlich-rechtlichen Medien bei vergebenen Aufträgen verhält, ist bislang nicht geklärt. Sollte ich vor Gericht gewinnen, müssten Sender Auskünfte über ihre gewerblichen Aktivitäten geben.

Ein Prozess könnte kostspielig werden und Sie am Ende als Verlierer dastehen. Haben Sie keine Angst davor?

Oppong: Ich wäre kein schlechter Verlierer, das ist nun mal so in einem Rechtsstaat. Auf der anderen Seite schätze ich die Erfolgsaussichten meiner Klage als sehr hoch ein.

www.iley.de

11. Januar 2009